

sein. Fast möchte man sagen, in China sei es gerade umgekehrt: die offiziellen Erklärungen könnten viel strenger ausgelegt werden, als sie es dann tatsächlich werden. So erfahren wir mit Staunen, daß von den acht Priesterseminaren, die 1948 geschlossen worden sind, drei wieder aufgemacht werden konnten. Ein Bischof aus Westchina berichtet (laut Internationalem Fidesdienst vom 28. Oktober 1950) ebenfalls, daß in seiner Diözese im November 1949 ein neues Kleines Seminar eröffnet werden konnte, gegen das bisher nichts unternommen worden ist. Kipa teilt mit (23. November 1950), daß der Priesternachwuchs sich in China gegenwärtig auf 4056 Anwärter belaufe, wovon 3629 auf den Weltklerus entfallen (zum Vergleich ist die Zahl der neu-geweihten Weltpriester 1948 mit 3321 und 1940 mit 6502 angegeben). Der eben erwähnte westchinesische Bischof berichtet weiter, er habe auch einen Lehrkurs für Laienkatechetinnen im Jahre 1950 eröffnen können, ebenso sei Zuwachs an einheimischen Schwestern zu verzeichnen.

Daß die kleinen Pfarrschulen, in denen Kinder in der Religion unterwiesen wurden, fast überall eingegangen sind — was allerdings der schwerste Verlust für die Missionierung ist —, beruht auf den finanziellen Schwierigkeiten, deren die christlichen Gemeinden in China, seit sie nicht mehr von den Geldern der Missionen getragen werden können, noch nicht habhaft werden können. In der Armut der Christen liegt wohl überhaupt die größte Schwierigkeit für die Ausbreitung des Christentums in China, wenn es von der westlichen Welt abgeschnitten ist: es fehlt das Geld für alle jene Einrichtungen, durch die die christliche Mission zu wirken pflegt. Die Regierung der chinesischen Volksrepublik hilft hier natürlich in keiner Weise. Sie scheint die Religion nicht wichtig genug zu finden, um gegen sie ernstlich vorzugehen, aber sie hält sie für überflüssig (bei einer Klassifizierung der verschiedenen Stände nach ihrem Nutzen für die Nation, die die kommunistische Presse in China im vorigen Sommer veröffentlicht hat, stehen die Missionare an letzter Stelle: Soldaten, Arbeiter, Bauern, Beamte, Handwerker, Intellektuelle, freie Berufe, Kaufleute, Prostituierte, Missionare). Hat das Christentum in China die Kraft, in dieser Armut zu leben und sie etwa gar in einen neuen Antrieb zu verwandeln?

## Der katholisch-soziale Gedanke im Staat und in der Gesellschaft in Mexiko und Argentinien

Die soziale Auseinandersetzung in Lateinamerika scheint sich zwischen zwei Extremen zu bewegen. Einerseits äußern sich vornehmlich in den Ländern des Karibischen Raumes, der anscheinend am stärksten von der angelsächsischen Nachbarschaft und den dortigen selbständigen geistigen Regungen beeinflusst wird, starke Ansätze zur Selbsthilfe, zur Organisation der wirtschaftlich-sozialen Stärkung ohne Zuhilfenahme des Staates und seiner Organe, wie wir in unserm vorigen Heft S. 144 ff. dargestellt haben. Andererseits treffen wir in den Außenländern des gewaltigen lateinischen Kulturblocks, in Mexiko und Argentinien, einen ausgesprochenen Staats-

sozialismus, der die Spannungen zwischen Unternehmern und Besitzenden einerseits und Arbeitern und Proletariern andererseits auf gesetzlichem Wege zu mindern und zu leiten sucht.

### Mexiko

In Mexiko haben die rund vier Jahrzehnte sozialer Kämpfe zuerst eine Unterdrückung und dann eine beharrliche starke Zurücksetzung der katholischen Kirche mit sich gebracht. Hier wurde ein areligiöser Fürsorgestaat geschaffen, der seine marxistisch-linksradikale Herkunft nicht verleugnet. Die Schäden, die in Mexiko aus der sozialistischen Staatswirtschaft und dem Kirchenkampf gerade für die hispanische Kultur und das soziale Gefüge des Volkes immer unverhohlener zutage traten, riefen jedoch energische Abwehrkräfte auf den Plan. Als eine der zukunftsreichsten Sozialbewegungen Lateinamerikas erscheint so Mexikos „Sinarchismus“, eine Vereinigung, die seit fast eineinhalb Jahrzehnten „mit Ordnung“ (das bedeutet der Name) eine gegliederte Lebensform des Volkes anstrebt. Sie hat dabei gegen die linksradikalen Nivellierungstendenzen im Gesellschaftlichen, gegen die kollektive Agrarreform und gegen die staatliche Korruption im Wirtschaftlichen zu kämpfen. Am 23. Mai 1937 wurde diese Bewegung in der Stadt León im mexikanischen Staate Guanajuato gegründet. Ihre Anhänger und Vorkämpfer sehen in ihr, wie Lic. C. Alvarez in einem Aufsatz „El Alma Franciscana del Sinarquismo Mejicano“ in der spanischen Zeitschrift „Fomento Social“ IV/16, 1949, sagt, „die aufstrebendste staatsbürgerlich-soziale Bewegung Amerikas“. Seit 1938 sammelt die Wochenzeitung „El Sinarquista“ die Kleinbauern und Landarbeiter des Landes; sie erreicht dabei die größte Auflageziffer aller einheimischen Publikationen. Die idealen christlichen Ziele dieser Massenbewegung, die bald eine Million Anhänger hatte, wurden auch dann nicht bezweifelt, als sie die faschistischen Werbemethoden des eigenen Grußes, der Aufmärsche und der Versammlungen getreu nach europäischem Vorbild aufnahmen. Erst seit 1944, als Parteigänger des Sinarchismus auf den Präsidenten Camacho, als auf den Repräsentanten des ungerechten Staates, ein Attentat verübten und damit unverantwortlicherweise das zentrale Prinzip der Gewaltlosigkeit verrieten, wurde die Lage gespannt. Im gleichen Jahre spaltete sich die zu breit gewordene Bewegung; die im Vergleich zu den Rebellen zurückhaltenderen, aber immer noch reichlich ungeduldigen Sinarchisten taten sich zu einer Wählerbewegung zusammen, um der Kirche und dem christlichen Volke über das Parlament die verfassungsmäßigen Rechte zu erkämpfen. Doch auch als die radikalen Führer Calles und Cardenas in der national-revolutionären Linksregierung von gemäßigteren Führern abgelöst wurden, blieb die Haltung der Regierung gegenüber der christlichen Bewegung so mißtrauisch, daß die sinarchistische Wählervereinigung „Fuerza Popular“ 1949 als konfessionelle Parteibildung und wegen des Verdachts der Verbindung mit der spanischen Falange verboten wurde. Die reinen Idealisten, die in der sinarchistischen Bewegung eine Art amerikanischer Franziskusnachfolge des 20. Jahrhunderts sehen wollen, haben diese Maßnahme mit Jubel begrüßt, weil sie die ursprünglichen Ziele: allgemeine Rückkehr zur Religion, Reform der Landesverfassung in Richtung auf eine katholische Rehabilitierung und Gesellschaftsreform

auf privatwirtschaftlicher Grundlage, nach einer politisch überhitzten Periode wieder rein herauskommen sehen. Opfergesinnung, Milde, Reinheit werden siegen, „denn der Sinarchismus ist vor allen Dingen französisch, er bedeutet Freiheit, Ordnung, Bruderschaft, Gerechtigkeit, Kampfgeist und Liebe, er wird Mexiko verwandeln und sein Jahrhundert bestimmen“ (Lic. Alvarez). Die kommunistische Revolution hat die Ordnung vernichtet, nun soll sie gewaltlos und in Armut wiederhergestellt werden. Der Besitz aber hat eminent soziale Aufgaben: Familienlohn, Sozialversicherungen und Gewinnanteil der Arbeiter sind seine selbstverständlichen Auflagen.

Die Hauptaufgaben der heutigen zweiten Phase der Bewegung, nachdem Sammlung und Aufbau der „Sinarchistischen Union“ als abgeschlossen gelten dürfen, liegen bei der Landwirtschaft. Hier gilt es, die kollektivistische Staatswirtschaft der Revolutionen, das gemeinschaftliche „Ejido“-System durch geschulte landwirtschaftliche Kleinbesitzer abzulösen. Parallelen zu dem christlichen Distributivismus Chestertons und Bellocs in England, der sich in Kanada und Australien als segensreich erwiesen hat, sind unverkennbar. Hunderttausende von Pesos wurden schon für Urbarmachungen, Straßenbau, Schulbauten aufgewendet. Ein großer landwirtschaftlicher Nationalkongreß wurde durchgeführt. Man bemüht sich, im Volk das Gefühl für den Wert und die Würde der Arbeit zu wecken und damit den zerstörenden Ideen des halbkommunistischen Gewerkschaftsführers für Mexiko und Lateinamerika, Toledano, entgegenzuwirken. Carrasco, der dritte Chef dieser christlich-sozialen Volksbewegung, stellt heute seinen Leuten folgende ganz konkrete Aufgaben: Errichtung weiterer Landschulen, Durchführung von Fachkursen, hygienische Volksaufklärung und -erziehung, Hebung des Lebensstandards, Errichtung von Musterhöfen in landwirtschaftlichen Bezirken, Gründung genossenschaftlicher Kreditanstalten, Förderung des Sojabohnenanbaus.

Die katholische Kirche in Mexiko hat es vermieden, sich offiziell hinter die „Sinarchistische Union“ zu stellen, obgleich diese sich immer leidenschaftlich zum Christentum und seiner Soziallehre, vor allem aber zum Lebensideal des hl. Franziskus von Assisi bekannt hat. Darin ist auch der Grundsatz der „gewaltlosen Gewalt“ mit enthalten. So kämpft also im linksautoritären Mexiko eine halbfaschistische Volksbewegung katholischer Orientierung um die christlichen Persönlichkeitswerte in Wirtschaft und Gesellschaft. Nach vorübergehender Anpassung an die Methoden des Gegners lenkte sie auch in der Taktik wieder zum Eigenständigen zurück.

### *Argentinien*

In Argentinien hat sich ein äußerlich dem mexikanischen in mancher Hinsicht verwandter Staatssozialismus entwickelt; aber er stammt aus christlichem und rechtsautoritärem Gedankengut und ist darum dem der marxistischen Nationalrevolutionäre Mexikos prinzipiell entgegengesetzt. Gegen den Staatspräsidenten Perón läßt sich viel sagen; es steht außer Zweifel, daß sein hartes, eigenwilliges Regiment über Presse, Großgrundbesitz und Unternehmerschaft seine militärische Herkunft und seinen von dieser bestimmten Aufstieg nicht verleugnet, wenn er auch vom Geist reiner Diktatur zu einer autoritär-sozialen Haltung umgeschwenkt ist. Der bisherige Kriegsminister Perón wurde 1943 zum

Arbeiterstaatssekretär; am 17. 10. 1945 befreiten ihn die Proletarier, die „Descamisados“ (die „Männer ohne Hemd“), von seinen Gegnern, eben den Militärs, und 1946 wurde er zum Staatspräsidenten gewählt. Perón regiert, wie es bei R. P. Hernán Benítez, „La Argentina de ayer y de hoy“, Buenos Aires 1950, heißt, dem wir in der Hauptsache folgen, nicht als General, sondern als Freund und Sprecher der Arbeiter, die er anspricht: „Leute, laßt uns Christen sein!“ Wenn man zahlreichen Kundgebungen und Kommentaren glauben darf, fühlt sich Perón als Vollstrecker der päpstlichen Sozialzyklen. Sein Ziel ist soziale Gerechtigkeit, der „justicialismo peronista“. Viele Zweige der staatlichen und staatlich gelenkten Wohlfahrtseinrichtungen tragen Züge des Dritten Reiches, decken sich mit „Arbeitsfront“, „Kraft durch Freude“, mit Familien- und Kinderbetreuung dieser Epoche; das macht sie vielen Europäern trotz ihrer imponierenden Zahlen verdächtig. Aber Perón brachte Argentinien im sozialen Bereich den gleichen Fortschritt, wie es ihn in der Verkehrs-Technik durch den Übergang vom plumpen Ochsenwagen zu Auto und Flugzeug (unter Auslassung der Eisenbahn) machte. Peróns „Zehn Gebote des Arbeiters“ sind der Eckstein des „justicialismo“; sie verbürgen Recht auf Arbeit und auf gerechten Lohn, auf Ausbildung (selbst der Besuch der Universität ist frei) und ordentliche Arbeitsstätten, auf Gesundheitsfürsorge und Wohlfahrt der Familien, auf Altersfürsorge und Familienschutz, auf Vereinsfreiheit und Aufstiegsförderung. Es ist eine auffällige und nicht nur als propagandistisch zu wertende Tatsache, daß Argentinien als erstes Land seinen Auslandsvertretungen geschulte Gewerkschaftsattachés beigab. Die westdeutsche Bundesrepublik hat das nachgeahmt. Argentinien's Strafvollzug ist vorbildlich, und das gesamte Gefängniswesen des Landes beruht auf humanen erzieherischen Grundsätzen. Die Unterbringung der Sträflinge, Sport und Fortbildung, vor allem aber die vernünftige Arbeitspädagogik stellen das argentinische Gefängniswesen an die Seite des als vorbildlich anerkannten der Schweiz (nach dem Beitrag „América“ in der Zeitschrift *Revista de la Universidad de Buenos Aires* Jan./März 1950). Am berühmtesten unter allen Sozialeinrichtungen ist wohl die „Stiftung für soziale Hilfe“, der Madame Perón vorsteht. Selbst ein Kind des niederen Volkes, arbeitet sie, obwohl sie heute die Rolle einer der elegantesten Frauen der Welt spielt, im Wohlfahrtsministerium für die Alten und Kranken, Kinder und Bedürftigen. Der Umfang der von ihrer Stiftung „Fundación Ayuda Social María Eva Duarte de Perón“ betreuten Einrichtungen ist gewaltig: Kinder- und Mütterkliniken, Polikliniken, verschiedene Spezialkrankenhäuser, Alters- und Erholungsheime, Fremdenheime, eine Kinderstadt bei Buenos Aires und eine Universitätsstadt für 2½ tausend Studenten in Córdoba. Sie setzte das Gesetz über Alterspensionen durch und stellt viele Ungerechtigkeiten ab, von denen sie erfährt, indem sie kleine Beobachtertrupps durchs Land reisen läßt. Natürlich werden die freiwillig gegebenen Mittel für die Stiftung in diesem wirtschaftlich blühendsten Land Südamerikas nur aufgebracht, weil mit gehörigem Nachdruck für diese sozialen Einrichtungen geworben wird. Grundsätzlich gilt jedenfalls, daß in Argentinien eine große soziale Anstrengung gemacht wird, um den enterbten Arbeiter zum gleichberechtigten

Bürger eines neuen sozialen Rechtsstaates zu erheben, was nicht ohne Zusammenstöße mit den Besitz- und Herrschaftsrechten von ehemals und mit den alten Trägern der früheren mißbrauchten Formaldemokratie vor sich gehen kann.

Man hat Peróns Vorgehen auf die Formel gebracht, daß er daran gegangen ist, die seit einem halben Jahrhundert erfolglos gepredigten Sozialzyklen mit autoritärem Druck durchzusetzen. Daß die alten Verhältnisse nicht mehr zurückkehren können, sieht man heute allgemein ein; darum stützt man in weitem Maße „die dritte Stellung, den *justicialismo*“, der zwischen Kapitalismus und Kommunismus einen „Rechtskommunismus“ oder den neuen christlichen Arbeiterstaat („*obrerismo cristiano*“) verwirklichen will. Die beiden letzteren Formeln wurden von dem bekannten Kanzelredner, Schriftsteller und Philosophen Hernán Benítez, einem der beredtesten Verteidiger der gegenwärtigen Staatsform, gebraucht. Von ihm stammt auch das Wort von dem „Lebensstandard des argentinischen Arbeiters, dem höchsten unter allen Völkern, das nordamerikanische miteingeschlossen“. Perón hat sich auch in der neuen Gewerkschaftsbewegung der CGT (*Confederación General de Trabajo*) eine willfähige, begeisterte Massenbewegung geschaffen. Sie ist nach P. Benítez „das wahre

Rückgrat des Landes“. Auch innerhalb Amerikas hat sich diese dritte Gewerkschaftsrichtung durchzusetzen verstanden. Was sie für die Zukunft bedeutet, bleibt abzuwarten.

Wichtiger ist hier wohl noch die Kernfrage: darf „*Reserum Novarum*“ mit Gewalt durchgesetzt werden, so wie man es in Südamerika immer wieder versucht? Hat nicht in Ekuador der vieljährige Präsident García Moreno die Spielregeln der Demokratie als für sein Volk nicht nützlich erachtet und das Gute mit Zwang durchsetzen wollen — bis er den Mördern aus dem gegenwärtigen Lager erlag? Perón versteht es unzweifelhaft besser und erfolgreicher, sein Volk für sich zu gewinnen, und er steht erst am Anfang seines Weges. Die Hungerlöhne sind abgeschafft, nun will man die ungebührlichen Gewinnspannen, die Zinsanhäufung beschneiden, später soll das Beamtentum reorganisiert werden. Und mit südländischem Enthusiasmus wiegt man sich schon in der Hoffnung, die Nachbarvölker mitzureißen, „damit die Ruhe und Ordnung des Mittelalters, die Kultur der Renaissance und die abenteuerliche Begeisterung unseres Jahrhunderts“ sich verschmelzen und der schon von Belloc und Chesterton bekämpfte „Sklavenstaat der plutokratischen Völker“ ebenso überwunden wird wie der marxistische Totalitarismus.

---

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Zum Dogma der Himmelfahrt Mariä

*Wir haben im vorigen Heft (S. 147 ff.) über die verschiedenen Äußerungen zu der Verkündigung des Dogmas von Mariä Himmelfahrt berichtet. Stadtdechant Dr. Grosche, Köln, hat nun in Heidelberg einen Vortrag gehalten, der ausdrücklich auf die Einwände vor allem des Heidelberger Gutachtens eingeht. Da er wohl die vorläufig beste Zusammenfassung dessen darstellt, was in Deutschland von katholischer Seite zu diesen Einwänden gesagt worden und zu sagen ist, bringen wir ihn unsern Lesern im Wortlaut zur Kenntnis.*

*An Maria sind die Gedanken der Herzen  
offenbar geworden*

Die Himmelfahrt Mariä, das heißt die Aufnahme der allerseligsten Jungfrau Maria mit Leib und Seele in den Himmel steht seit mehr als einem Jahrtausend im Glaubensbewußtsein der morgenländischen und abendländischen Kirche. Tausende von Kirchen sind der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter geweiht. Tausende von Bildern haben das Geheimnis der Verherrlichung Mariä dem gläubigen Volk verkündigt. In seinem ersten, vier Jahre nach seiner Konversion (1849) veröffentlichten Buch *Discourses addressed to mixed congregations* hat J. H. Newman, der spätere Kardinal, in einer Predigt „*On the fitness of the glories of Mary*“ den Glauben an die Himmelfahrt Mariä als von den Jahrhunderten überlieferten Glauben bekannt.

Trotzdem hat die Verkündigung dieses Dogmas, das heißt, die feierliche, durch den Papst als den obersten

Lehrer der Kirche ausgesprochene Erklärung, daß die Aufnahme der allerseligsten Jungfrau Maria mit Leib und Seele in den Himmel zu dem der Kirche übergebenen und von ihr gehüteten Offenbarungsschatz gehöre, eine lebhaftere Bewegung hervorgerufen, und zwar bei katholischen und nichtkatholischen Christen. Unsere evangelischen Brüder haben ihre Bedenken sowohl gegen die Verkündigung als gegen den Inhalt der Lehre in den verschiedensten Formen ausgesprochen, desgleichen auch die Häupter der anglikanischen Kirche. Orthodoxe Stimmen haben sich zwar nicht gegen den Inhalt der Lehre, aber gegen die Tatsache ihrer Dogmatisierung erklärt, was von ihren Voraussetzungen aus verständlich ist. Von anglikanischer und evangelischer Seite aber ist gerade auch der Inhalt des Glaubenssatzes selber auf das entschiedenste bestritten worden. Allein auch bei katholischen Christen sind Bedenken geäußert worden; das sogenannte „neue Dogma“ ist das Gespräch des Tages geworden. Warum, so fragt man, überhaupt dieses neue Dogma? Wenn sein Inhalt schon lange Zeit geglaubt worden ist, wie ja die Liturgie zeigt, die durchaus im Sinn der erfolgten Dogmatisierung verstanden worden ist, auch wenn sie selbst das Dogma in keiner Weise formulierte, warum dann, so heißt es, jetzt auf einmal die feierliche Definition? Ich würde dagegen zunächst fragen, und zwar unsere katholischen Glaubensbrüder: Wenn das Dogma wirklich geglaubt worden ist, warum dann diese Aufregung? Ist diese Aufregung nicht ein Zeichen dafür, daß die überkommene Lehre der Kirche, so wie sie in der Liturgie gefeiert wurde, nicht wirklich ernst genommen worden ist?